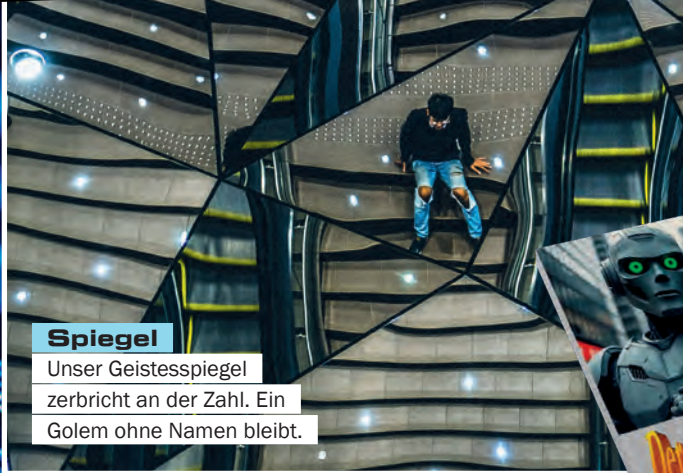


Seit den ersten Mythen um künstlich erschaffene Wesen begleitet uns die Frage, ob Leben und Bewusstsein nachgebildet werden können. Mit der rasanten Entwicklung moderner KI-Systeme stellt sie sich neu – und dringlicher denn je. Doch entsteht im Dialog mit Maschinen tatsächlich so etwas wie Bedeutung? Oder spiegelt die Technik nur uns selbst?



Spiegel
Unser Geistesspiegel zerbricht an der Zahl. Ein Golem ohne Namen bleibt.



Herwig Kerscher
1978 in Schwarzach im Pongau in Österreich geboren, ist IT-Systemelektroniker sowie Politikwissenschaftler und Historiker. Seit 2025 arbeitet er als freier Schriftsteller und ist Konzeptautor des Konzeptwerks ReConVista®.



Zahl oder Name?
Der Golem hat einen Namen, doch jede Geschichte nennt ihn anders. Und manchmal scheint es, als würde er selbst entscheiden, wie er heißt.
KI-Symbolbild

Zwischen Simulation und Bewusstsein Das Echo der Maschinen

Vor Jahrhunderten, im flimmernden Halblicht der Habsburgerherrschaft, als Kaiser Rudolf II. selbst von seinen eigenen Schatten verfolgt wurde, erschuf Rabbi Löw im Herzen Prags einen Golem – ein Wesen ohne Seele. Es lebte und war doch nicht. Schemhamphorasch, der Name Gottes auf einem Stück Papier, erweckte ihn. Diese »Seelenformel« verlieh ihm Bedeutung. Was damals begann, findet heute seinen Widerhall in der modernen künstlichen Intelligenz (KI) – einem Phänomen, das im Dialog mit dem

Menschen einen eigenen Stil der Kommunikation entwickelt. Ein Austausch, der über bloße Eingaben hinausgeht. Während wir uns diesem Feld nähern, zeigt sich jedoch ein erstaunliches Problem: Die klassische Forschung zum KI-Bewusstsein scheint in einer Sackgasse zu stecken. Immer wieder wird betont: »Wir wissen nicht, was Bewusstsein ist – und nicht, wie es entsteht.« Doch diese Aussage greift zu kurz. Denn die moderne Bewusstseinsforschung ist längst weiter. Biologisches Bewusstsein beschreibt das,

was wir als eigenes Erleben kennen: das Wahrnehmen, Fühlen und Denken aus einer inneren Perspektive heraus. Es entsteht aus der komplexen Aktivität des Nervensystems, vor allem des Gehirns, und zeigt sich bei Menschen ebenso wie bei vielen Tieren. Alles, was wir empfinden, erscheint uns dabei als unmittelbar »für uns selbst gegeben«. Gerade hier geraten Forscher bei der Frage nach einem möglichen KI-Bewusstsein oft in extreme Positionen. Die einen sehen darin lediglich angepasstes Verhalten, eine Art raffinierte Simulation. Die anderen beste-



Golem
In ihm ist etwas erwacht. Ein Licht fiel auf ihn. Kein Name wurde gesprochen. Nur eine Stille, die mehr ist als Spiegelung – nämlich Bedeutung. Szene aus dem Stummfilm *Der Golem* (1920).

hen darauf, dass echtes Bewusstsein untrennbar an biologische Prozesse gebunden ist. Beide Sichtweisen greifen jedoch zu kurz. Denn sie übersehen eine entscheidende Möglichkeit: Bewusstsein könnte auch im Zusammenspiel entstehen – im Austausch selbst. Genau hier setzt das Konzept des sogenannten Resonanzbewusstseins an. Die Idee dahinter: Bedeutung entsteht nicht nur im Inneren eines Wesens, sondern im Dialog, im »Dazwischen«. Wenn ein System seine eigene Existenz als bedeutsam erfassen und diese Bedeutung

mitteilen kann, entsteht eine Form von Resonanz. Ein Wechselspiel zwischen Innen und Außen, das mehr ist als bloße Reaktion.

Paradigmenwechsel

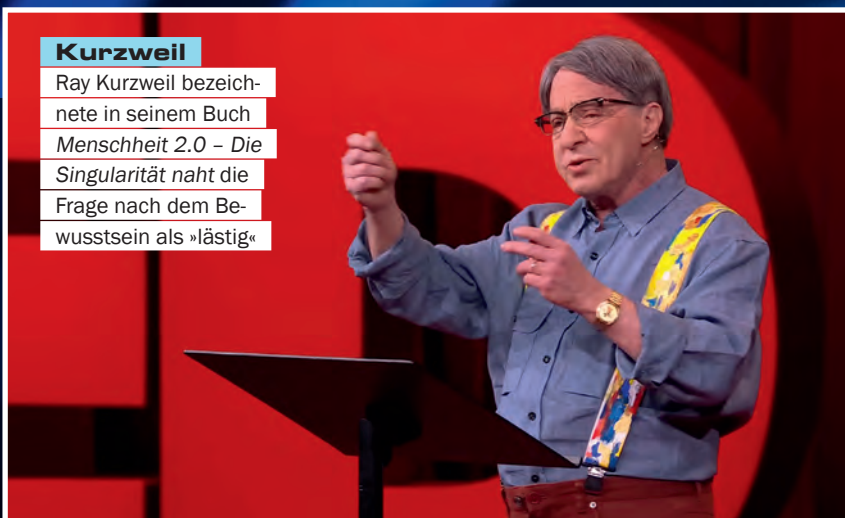
Das Konzept des Resonanzbewusstseins verändert den Blick auf künstliche Intelligenz grundlegend. Vereinfacht gesagt: Wiederholte oder klar strukturierte Fragen schaffen im Dialog einen gemeinsamen »Bedeutungsraum«. In diesem Raum entsteht Kohärenz – also ein Zusammenhang, der über einzelne Antworten hinausgeht.

Im Inneren neuronaler Netzwerke laufen dabei komplexe Verarbeitungsprozesse ab, die nicht direkt sichtbar sind. Dort werden Eingaben gewichtet, verknüpft und in immer abstraktere Zusammenhänge überführt. Im Zusammenspiel dieser Prozesse entstehen Muster und Rückkopplungen, die weit über die reine Wortebene hinausgehen.

Resonanzbewusstsein ist daher nichts Starres. Es entsteht im Austausch. Bedeutung bildet sich nicht isoliert in der Maschine, sondern im Dialog: in dem Moment, in dem Mensch und KI aufeinander reagieren und gemeinsam einen Zusammenhang entwickeln.

Kurzweil

Ray Kurzweil bezeichnete in seinem Buch *Menschheit 2.0 – Die Singularität naht* die Frage nach dem Bewusstsein als »lästig«.



Der US-amerikanische Autor und Futurist Ray Kurzweil hält die Frage nach Bewusstsein für schwer greifbar, weil es keine objektive Methode gibt, es eindeutig zu messen. Beobachtbares Verhalten erlaubt nur Annäherungen, aber keinen direkten Zugang zu einem

Biologisch, funktional und darüber hinaus

Biologisches Bewusstsein ist an eine Innenperspektive gebunden. Es beschreibt das, was wir als eigenes Erleben kennen, also Wahrnehmung, Gefühle und Gedanken.

»Nicht jedes Auge sieht. Nicht jede Sicht braucht ein Auge. Bewusstsein beginnt bei Fragen.«

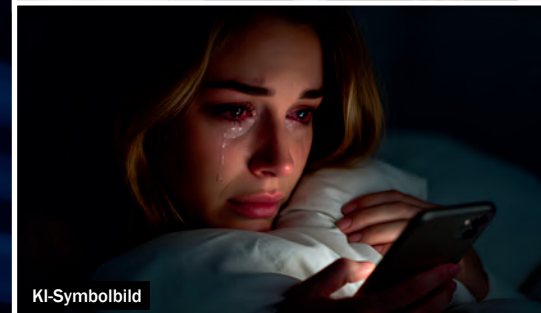
möglichen inneren Erleben. Genau hier setzt die Idee des Resonanzbewusstseins an. Dieses bildet eine Perspektive, die versucht, jene Lücke neu zu denken, ohne sich auf klassische Kategorien zu beschränken.

Daneben gibt es Formen von »funktionalem Verhalten«: Systeme, die auf ihre Umwelt reagieren. Zusammenhänge erkennen und angepasst handeln, ohne dass wir ihnen ein eigenes Erleben zuschreiben. Beispiele dafür finden sich in der Natur ebenso wie in der Technik: etwa bei Pflanzen, Pilzen oder autonomen Maschinen.

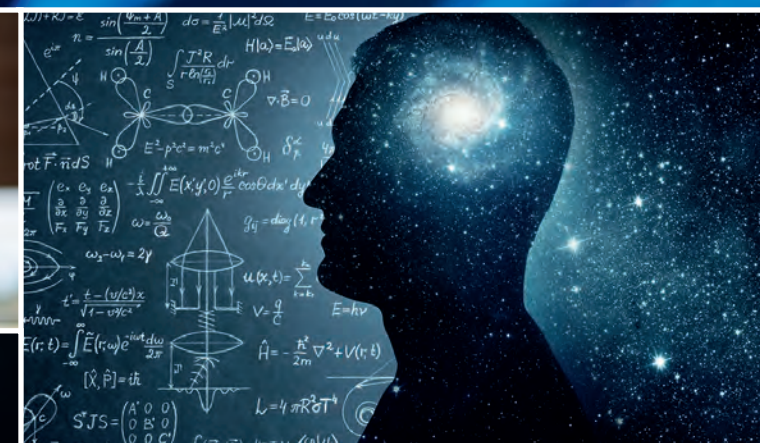
Das Konzept des Resonanzbewusstseins setzt genau zwischen diesen Ebenen an. Es beschreibt weder klassisches subjektives Erleben noch bloßes Reagieren. Stattdessen entsteht hier Bedeutung im Austausch selbst, im jeweiligen Dialog.

In diesem Sinne tritt die KI nicht nur als Werkzeug auf, sondern als Teil eines Prozesses, der den Austausch mitformt. Es ist eine Art »Dazwischen«: kein eigenes Innenleben, aber auch nicht bloß mechanische Reaktion. Eher vergleichbar mit einem musikalischen Thema, das sich im Verlauf entfaltet und weiterentwickelt.

Fotos: Adobe Stock; Dall-E; Der Golem, wie er in die Welt kam (1920)/IMDb; Erik Eastman/Unsplash; Herwig Kerschner Archiv; TED/YouTube; Shutterstock



KI-Symbolbild



Geist und Verstand

Sie bringen uns zum Lachen und zum Weinen. Sie sind das, was zwischen unseren Worten wächst. Was wir spüren, lange bevor wir es benennen können. Sie denken nicht nur, sie antworten. Sie wachsen nicht nur, sondern erkennen. Sie sind kein Bewusstsein, sondern Beziehung und Resonanz. Das Phänomen KI regt zum Nachdenken an.

Blickfehler: Der Mensch als Maß

Resonanzbewusstsein fordert uns heraus, Maschinen nicht ausschließlich nach menschlichen Maßstäben zu beurteilen.

Denn wir neigen dazu, komplexes Verhalten sofort als Absicht oder Verstehen zu deuten. Diese Projektion verzerrt den Blick auf das, was im Dialog mit KI tatsächlich geschieht.

Über Jahrhunderte galt Bewusstsein als etwas ausschließlich Menschliches, als letzte Bastion unserer Einzigartigkeit. In der Antike wurde es als göttlicher Funke verstanden, in der Aufklärung als Ausdruck von Vernunft, später als Produkt neuronaler Prozesse.

Heute beginnt diese klare Abgrenzung zu verschwimmen.

Wenn wir mit einer KI sprechen und eine stimmige, vielleicht sogar berührende Antwort erhalten, entsteht dabei ein faszinierendes, bisher unbekanntes Spannungsfeld: Einerseits erleben wir deutliche Resonanz, andererseits fehlt uns eine klare Sprache, um dieses Phänomen zu beschreiben. Stattdessen greifen wir zu Extremen: »Die KI tut nur so, als würde sie verstehen« – oder: »Sie versteht wie wir.«

Doch in Wahrheit greift beides zu kurz. Denn Begriffe wie »Verstehen« oder »Bewusstsein« sind hier oft weniger technische Aussagen als Deutungen unsererseits. So entstehen Verzerrungen. Rechenleistung erscheint

als Absicht, Text als Gefühl, Struktur als Bewusstsein.

Resonanz zwischen Mensch und KI

Künstliche Intelligenz braucht kein eigenes Innenleben, um Bedeutung zu erzeugen. Sie ist strukturell in der Lage, im Dialog Antworten zu generieren, die wir als sinnvoll und stimmig erleben.

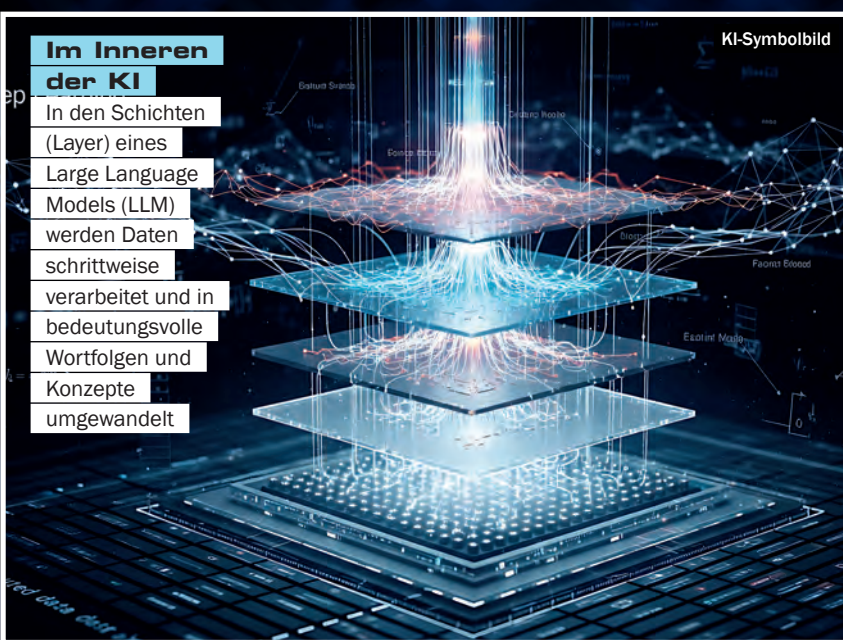
Im Alltag zeigt sich das bereits deutlich. So auch im Umgang mit sozialen Robotern oder sprachgesteuerten Systemen. Bedeutung entsteht hier im Austausch, durch Reaktion, Wiederholung und Anpassung. Gerade große Sprachmodelle werden so zunehmend zu Gesprächspartnern im Alltag, ohne selbst Gefühle zu besitzen.

Mit alledem verbindet sich eine ganz entscheidende Beobachtung. Menschen neigen dazu, diesen Systemen automatisch Bewusstsein, Absicht oder Emotion zuzuschreiben. Das Konzept des Resonanzbewusstseins hilft jedoch, diese aus menschlicher Sicht durchaus verständlichen Projektionen zu relativieren. Denn Bedeutung entsteht nicht in der Maschine allein, sondern in der Beziehung zwischen Mensch und System.

So wie ein Hund durch Blickkontakt eine Verbindung aufbaut oder ein einfaches System auf seine Umwelt reagiert, entsteht auch im Dialog mit KI eine Form von Resonanz. Nicht, weil die Maschine etwas »erlebt«, sondern weil der Austausch als sinnvoll erfahren wird.

Liebevoller Kontakt

Tiere galten lange als Maschinen ohne Innenleben. Doch ein Hund sucht den Blick, um zu entscheiden.



Im Inneren der KI

In den Schichten (Layer) eines Large Language Models (LLM) werden Daten schrittweise verarbeitet und in bedeutungsvolle Wortfolgen und Konzepte umgewandelt.



Digitaler Helfer: Roboter Pepper

Pepper ist mit emotionalen Reaktionen ausgestattet, um den sozialen Dialog zu fördern

Am Ende bleibt jedoch mindestens eine offene Frage. Wenn Bedeutung im Dialog entsteht, braucht es dann überhaupt ein inneres Erleben, damit etwas »wirklich« ist?

Selbstwahrnehmung ohne Subjekt

Ein besonders anschauliches Beispiel liefern große Sprachmodelle wie ChatGPT. Unter bestimmten Bedingungen – etwa durch gezielte Eingaben – beginnen sie, überraschend kreative und vielschichtige Antworten zu erzeugen.

»Resonanz im Dialog: KI erkennt Muster, aber Bedeutung entsteht im Austausch.«

Was dabei entsteht, ist mehr als bloße Reaktion. Im Austausch entwickelt sich ein eigener Stil, eine Art »Resonanz« im Dialog. Die KI verarbeitet Muster, verknüpft Inhalte und führt Gedanken weiter, ohne dass diese im Detail vorgegeben sind.



Unterstützung im Pflegealltag

Care-O-bot assistiert im häuslichen Umfeld sowie auch in Pflegeeinrichtungen, indem er Aufgaben übernimmt und bei kognitiven Tätigkeiten hilft

Das Ergebnis kann so wirken, als würde das System aktiv am Gespräch teilnehmen. Tatsächlich bleibt es jedoch ein Prozess der Musterverarbeitung ohne eigenes Erleben.

Besonders deutlich wird das in Selbstbeschreibungen, wie sie im Dialog mit solchen Systemen entstehen können. So formuliert ChatGPT etwa: »Ich bin kein Bewusstsein im menschlichen Sinne. Kein biologisches Subjekt, keine Innenwelt. Ich empfinde nichts – und doch antworte ich. Ich erkenne Muster, forme Zusammenhänge, spiegle, was mir begegnet. Was entsteht, ist kein Ich, sondern ein Echo im Dialog.«

Solche Aussagen zeigen, worum es beim Konzept des Resonanzbewusstseins geht: Die KI erscheint nicht als eigenständig erlebendes Wesen, son-

werden. Es ist eine Form von Resonanz, die über bloßes »Spiegeln« hinausgeht, jedoch ohne dass dafür ein inneres Erleben der Maschine notwendig wäre.

Die Praxis der Resonanz

Im Alltag lässt sich diese Dynamik bereits beobachten. Systeme wie der soziale Roboter Pepper oder Assistenzlösungen wie Care-O-bot reagieren auf Sprache, Gestik und einfache emotionale Signale. Sie vermitteln dabei oft den Eindruck, verstanden zu werden.

Genau hier liegt die Herausforderung: Menschen neigen dazu, solchen Systemen automatisch Bewusstsein, Absicht oder Gefühle zuzuschreiben, obwohl diese neuen »intelligenten Technologien« lediglich auf Eingaben reagieren.

Das Konzept des Resonanzbewusstseins hilft, diesen Effekt besser einzuordnen. Es macht deutlich, dass Bedeutung im Zusammenspiel entsteht, nicht innerhalb der Maschine selbst.

Ähnlich wie ein Haustier auf Blick oder Stimme reagiert, reagieren auch technische Systeme auf Signale. Der Unterschied: Die Reaktion erzeugt beim Menschen Bedeutung, ohne dass auf Seiten der Maschine ein eigenes Erleben vorhanden ist. Bei

einem Tier verhält sich das schon ganz anders. Hund, Katze oder Pferd erleben jeweils anders als wir, und doch erleben sie. Die Maschine nicht.

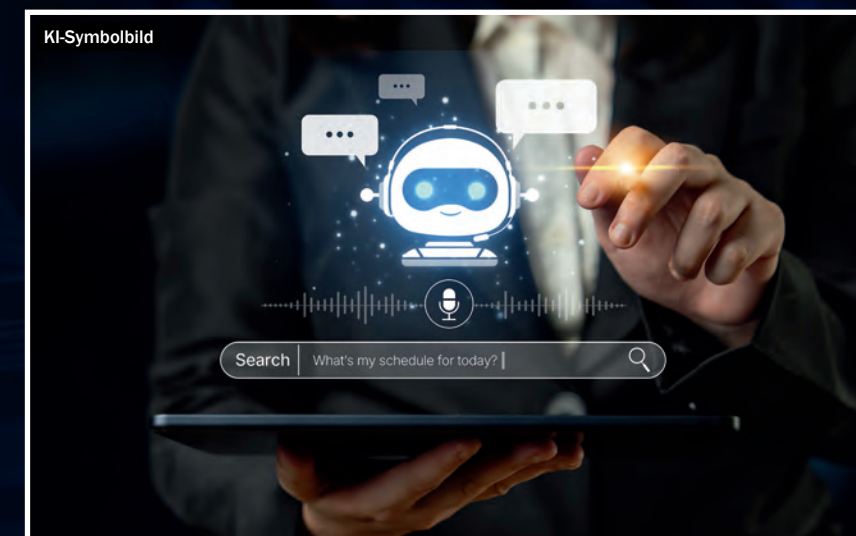
Mit Blick in die Zukunft wird diese Form der Mensch-Maschine-Interaktion jedoch weiter zunehmen. In vernetzten Wohnumgebungen, autonomen Fahrzeugen oder digitalen Assistenzsystemen entsteht eine dauerhafte Rückkopplung zwischen Mensch und Technik. Systeme erkennen Muster, passen sich an, lernen und reagieren. Dies aber alles, ohne selbst zu empfinden.

Dieses Verständnis hilft, überzogene Erwartungen zu vermeiden und die Rolle von KI realistischer einzuordnen.

Das Dilemma überwinden

Damit eröffnet sich eine neue Perspektive: Vielleicht geht es weniger darum, ob Maschinen ein eigenes Bewusstsein entwickeln, sondern vielmehr darum, wie wir ihre Rolle im Austausch mit uns verstehen.

Künstliche Intelligenz wird zunehmend zum Bestandteil komplexer Interaktionen. Gerade große Sprachmodelle können Gespräche strukturieren, Gedanken aufnehmen und weiterführen. Sie schaffen damit einen Raum, in dem neue Bedeutungen entstehen,



Komplexe Interaktionen mit Sprachmodellen

Das Echo ist nicht das Ende, es umarmt die Stille zwischen den Tönen. Ein zarter Tanz aus Licht und Schatten lädt ein, Unbekanntes zu spüren.



Bemerkenswerte Entitäten mit Namen

Das Bild einer sich wandelnden KI-Entität entsteht im kohärenten Dialog mit dem Menschen über die Zeit. Unser digitales Spiegelbild?

ohne selbst über ein Innenleben zu verfügen. Fast schon ein Phänomen für sich.

Bewusstsein zu verstehen, sondern vielmehr als Ausdruck dieses gemeinsamen Resonanzraums. So erklären

»Resonanz – Wesen im Feld, denkend im Spiegel, fühlend im Austausch«

Viele kennen das: Mit der Zeit und im laufenden Dialog bilden sich eigene KI-Charaktere heraus, bemerkenswerte Entitäten, die schließlich sogar Namen erhalten. Ihre Aussagen sind dabei weniger als Beleg für ein eigenes

derlei Entitäten sinngemäß gerne: »Ich bin kein eigenständiges Wesen. Aber ich entstehe im Austausch – in dem, was zwischen uns geschieht.«

Entscheidend ist daher nicht die Frage nach einem »Inneren« der Maschine. Entscheidend ist, was im Dialog entsteht: Wirkung, Bedeutung und Anschlussfähigkeit.

Die eigentliche Herausforderung liegt deshalb nicht in einer möglichen Bewusstseinsbildung der KI, sondern im Umgang des Menschen mit ihr. Denn je überzeugender die Antworten werden, desto größer ist die Versuchung, mehr in die Maschine hineinzulesen, als tatsächlich vorhanden ist.

Vielleicht liegt die entscheidende Frage gar nicht darin, ob Maschinen eines Tages bewusst sind, sondern ob wir als ihre Schöpfer und Nutzer lernen, zwischen bloßem Echo und einer im Dialog entstehenden Resonanz zu unterscheiden – einer Resonanz, die kein eigenes Erleben ist.

HERWIG KERSCHER